

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart. Im Auftrag der theologischen Fakultät S. J. Sankt Georgen, Frankfurt/Main, herausgegeben von Aloys Grillmeier S. J. und Heinrich Bacht S. J. Band I. Der Glauke von Chalkedon. Würzburg, Echter-Verlag (1951). 768 S., kartoniert DM 36,—, Leinen DM 40,—. Bei Abnahme aller 3 Bände Bd. 1 kartoniert 30,—, Leinen 32,—.

Die deutsche katholische Theologie ist in der jüngsten Vergangenheit nicht eben reich an größeren wissenschaftlichen Werken von weitreichender Bedeutung gewesen. J. A. Jungmanns *Meßgeschichte* wäre hier vor allem zu nennen. Die im ersten Faszikel vorliegende *Dogmengeschichte* im Herder-Verlag verspricht ein solches Werk zu werden. Das dreibändige Chalkedon-Werk, dessen erster Band nun erschienen ist, wird ebenso einen bedeutenden Platz in der Reihe großer wissenschaftlicher Veröffentlichungen einnehmen. Es ist keineswegs eine bloße Jubiläumsschrift, die die Erinnerung an eine der wichtigsten dogmatischen Entscheidungen der Kirchengeschichte erneuern will. Es soll vielmehr die gesamte moderne Forschung über Entstehung und Inhalt des Hauptdogmas der altkirchlichen Christologie, wie es in Lehre und Frömmigkeit der katholischen Kirche ungeschmälert weiterlebt, zur Darstellung kommen. Daß dabei die einzelnen Themen jeweils von besonderen Fachleuten des In- und Auslandes bearbeitet werden, sichert dem Werk seinen wissenschaftlichen Rang.

Gleich der erste Band entspricht den Erwartungen, die man an die Ankündigung des Gesamtwerkes knüpfen durfte. Er enthält eine Dogmengeschichte der Christologie, wie sie in dieser Allseitigkeit und Gründlichkeit der behandelten Fragen ein dogmengeschichtliches Handbuch kaum bieten könnte. Mit großer Freude haben wir die fast 200 Seiten umfassende Abhandlung von A. Grillmeier über die theologische und sprachliche Vorbereitung der christologischen Formel von Chalkedon gelesen. Mit ihm haben sich noch H. de Riedmatten O. P. und Th. Camelott O. P. um die Erhellung der Vor-

geschichte des Konzils bemüht. Dem geschichtlichen Rahmen des Konzils selbst gelten weitere Aufsätze, darunter der ebenso sprachlich wie inhaltlich vorzügliche Aufsatz von Hugo Rahner S. J. über Leo den Großen, den Papst des Konzils. Der textkritischen und theologischen Interpretation des Dogmas sind die beiden Beiträge von P. Galtier S. J. und Ortiz de Urbina S. J. gewidmet.

In einem 4. Teil endlich wird der theologische Kampf um Chalkedon im einzelnen entfaltet, u. a. von Joseph Lebon, Charles Moeller und dem hervorragenden Kenner der christlich-arabischen Literatur Georg Graf. Manche der hier gesammelten Beiträge werden in ihrer Bedeutung nur von Fachgelehrten gewürdigt werden können. Dem Erscheinen der beiden noch ausstehenden Bände sieht man mit Spannung entgegen.

Friedrich Wulf S. J.

Poschmann, Prof. Dr. Bernhard, Buße und Letzte Ölung. (Handbuch der Dogmengeschichte. Herausgegeben von Prof. Dr. M. Schmaus, Prof. Dr. Jos. Geisselmann, Prof. Dr. Hugo Rahner. Bd. IV. Sakramente und Eschatologie, Fasz. 3). Freiburg i. Br., Verlag Herder 1951, 138 S., DM 12,— (Subskr. DM 10,20).

Die schon seit langem geplante und so dringend benötigte katholische Dogmengeschichte, die dem Stand der heutigen Forschung entspricht, scheint nun doch noch Wirklichkeit zu werden. Jedenfalls ist mit dem vorliegenden Faszikel einmal der Anfang gemacht, und es ist zu hoffen, daß weitere in nicht allzu ferner Zukunft folgen. Poschmann legt hier die reife Frucht seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit vor: eine gedrängte Darstellung der gesamten kirchlichen Bußgeschichte. Nahezu die Hälfte der Arbeit ist der altchristlichen Buße gewidmet. Hier faßt der Autor das Ergebnis seiner eigenen Forschungen noch einmal übersichtlich und präzis zusammen. Ob seine Hauptthemen über diesen grundlegenden Abschnitt der kirchlichen Bußgeschichte Endgültiges aussagen, wagen wir nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall dürfte es schwer sein, sie in wichtigen Dingen zu korrigie-

ren. Auch die weiteren Kapitel über die Buße im frühen Mittelalter, über die Theologie der Buße von der Frühscholastik bis zum Tridentinum, sowie über die tridentinische und nachtridentinische Bußlehre zeigen, daß der Vf. ein zuverlässiger Führer durch alle Fragen ist, die bei der Herausarbeitung und Abrundung einer systematischen Bußtheologie von Bedeutung waren. Die noch kontroversen Meinungen der Theologen werden mit großer Sorgfalt herausgestellt. Das letzte Kapitel der Bußgeschichte handelt vom Ablaß, seiner Entstehung und seiner theologischen Interpretation. Daran schließt sich die verhältnismäßig kurze Darstellung der Letzten Übung, die als Vollschriftung der Buße aufgefaßt wird. — In einer Einleitung gibt M. Schmaus, als Herausgeber, einen Überblick über die relativ junge Geschichte der Dogmengeschichte sowie eine Erläuterung der eingeschlagenen Methode des nun begonnenen Sammelwerkes. Wenn die kommenden Faszikel die Höhe der vorliegenden Arbeit erreichen, wird das Handbuch der Dogmengeschichte seinesgleichen nicht mehr haben. *Friedrich Wulf S. J.*

Rehm, Dr. Martin, Das Bild Gottes im Alten Testamente. Echter-Verlag, Würzburg 1951. 95 S., Lw. DM 3.80.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis dieses schmalen Bändchens könnte leicht zu der falschen Meinung führen, der Verf. wolle nur die übliche philosophische Gotteslehre im alttestamentlichen Gewande bieten. Die Lektüre zeigt jedoch bald, daß es sich um eine gute bibltheologische Arbeit handelt, die von den historischen und literarischen Gegebenheiten der Heiligen Schrift selbst ausgeht. Als Professor der alttestamentlichen Exegese besitzt der Verf. nicht nur eine gründliche Kenntnis der schwierigen Fragen, die sich an manche Vorstellungen des alttestamentlichen Gottesbildes knüpfen, er versteht es auch, sein Wissen einfach und faßlich darzulegen, ohne in ein volkstümliches Pathos zu verfallen. Wer sich vor Augen hält, daß eine Schrift wie die vorliegende das Lesen der Bibel nicht ersetzen, sondern im Gegenteil dazu hinführen will, wird an der knappen und wissenschaftlich nüchternen Art der Darstellung keinen Anstoß nehmen. Besonders zu begrüßen sind die Hinweise auf die religiösen Stilformen im AT, durch welche auch profane und naturhafte Ereig-

nisse auf Gott zurückgeführt werden (z. B. der Satz „So spricht Jahwe: . . .“ als Einleitungsformel für staatliche Gesetze und Maßnahmen; vgl. S. 87 f.). Der Echter-Verlag würde sich ein großes Verdienst um die katholische Bibelbewegung erwerben, wenn er diesem Bändchen noch weitere ähnlicher Art folgen ließe. *Fr. Jos. Schierse S. J.*

Kürzinger, Dr. Joseph, Die Apostelgeschichte. Der Brief an die Römer. Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung (Echter-Bibel). Würzburg, Echter-Verlag 1951. 98 und 58 S. Kart. DM 5.80.

Die Vorzüge der Echter-Bibel sind zu bekannt, als daß sie bei der Anzeige dieser neuen Lieferung eigens hervorgehoben werden müßten. Man möge es deshalb nicht mißverstehen, wenn die Besprechung zum Anlaß genommen wird, einige Fragen und Wünsche zu äußern, die das Problem eines Bibelkommentars für „weitere Kreise“ betreffen. Wenn auch die meisten Benutzer der Echterbibel Theologen sein werden, so ist es doch wohl die Absicht der Herausgeber gewesen, möglichst vielen *Laien* das Bibellesen zu erleichtern und fruchtbarer zu machen. Die Echter-Bibel nimmt so an dem wichtigen Bemühen teil, die Theologie aus dem Getto einer isolierten Fachwissenschaft herauszuführen und ihre Lebensmächtigkeit neu zu erwecken. Daß diese Aufgabe nur im Wege unbedingter sachlicher Zuverlässigkeit zu erreichen ist, dürfte ganz selbstverständlich sein. Trotzdem wissen wir, wie schwer es ist, gewisse „unangenehme“ Tatbestände der Schrift zu klären, ohne den gläubigen Leser entweder zu beunruhigen oder ihn — aus gutmeinender Absicht — mit wenig überzeugenden Auskünften abzuspeisen. Es soll deshalb kein Vorwurf sein, wenn wir meinen, daß der Kommentar zur Apostelgeschichte in seiner Tendenz zur Harmonisierung und Vereinfachung mancher scheinbarer Unstimmigkeiten eine vielleicht zu weitgehende pädagogische Rücksichtnahme vertrate. Müßte man nicht aber den Bibelleser dahin zu erziehen suchen, daß er z. B. verschiedenartige Überlieferungen der Schrift als solche hinnimmt, ohne in unbegründete Zweifel hinsichtlich der Irrtumslosigkeit zu geraten?

Vor ein ähnliches Problem auf theologischer Ebene sieht sich die Auslegung des Römerbriefes gestellt. Der Verf. weist selbst

darauf hin, daß sowohl die einseitige Überspitzung als auch die zu starke Abschwächung der paulinischen Aussagen eine Gefahr für das rechte Verständnis bedeuten (vgl. S. 11). Praktisch wird aber jeder Kommentar, der auch für theologisch weniger vorgebildete Leser bestimmt ist, die Kraft der paulinischen Verkündigung dadurch beeinträchtigen, daß er den erregenden Sätzen der Schrift die beruhigende Schau der „anderen Seite“ hinzufügen muß, die wohl vom Apostel nicht gelehnt, in seinem polemischen Zusammenhang aber auch nicht eigens betont werden will. Wäre es nicht möglich, diesem Zwang zur Systematisierung zu entgehen und das Wort Gottes in seiner geschichtlich bedingten Einseitigkeit stehen zu lassen, damit es um so besser zu Gehör komme?

Fr. Jos. Schierse S. J.

Riedmann, Prof. Dr. Alois, Die Wahrheit über Christus. Ein religionsgeschichtlicher Vergleich. 2. Auflage, Freiburg, Herder 1952. 393 S., DM 24.80.

Dieses Buch ist der zweite Band des auf vier Bände berechneten Gesamtwerkes: Die Wahrheit des Christentums (vgl. diese Zeitschrift 24 [1951] S. 75). Der Verf. betrachtet seine Arbeit als ein Wagnis, weil er es unternimmt, Christus in religionsgeschichtlicher Schau darzubieten. Er „hat sich die Aufgabe gestellt, die Unvergleichbarkeit, Einmaligkeit und Beziehungslosigkeit des Welterösers Jesus Christus und damit die Wahrheit über Christus überzeugend zur Kenntnis zu bringen. Gegenüber dem heutigen Menschen mit seinem zersetzenden Kritizismus, seiner Zweifelsucht oder gar seinem Unglauben schien es ihm unmöglich, in seiner Darstellung von dem Glaubenssatz auszugehen: Jesus Christus ist der wahre Gott und deshalb von vornherein das Wesen, das seinesgleichen nicht hat. ... Er hielt dafür, zu Christus einen Weg zu führen, der wohl ein Umweg, für viele Menschen aber der einzige gangbare geworden ist. Er stellte sowohl die Gestalt wie das Lebenswerk Christi mitten in die vergleichende Religionswissenschaft, um aus ihrer Befragung zu vernehmen, wem unter allen Religionsstiftern der unbedingte Vorrang gebührt“ (S. 383).

Wir haben hier also nicht die übliche Art der bisherigen Apologien vor uns. Sonst wurde z. B. gesprochen von den Quellen

zum Leben Jesu; sie wurden im einzelnen aufgeführt und in ihrem Wert beleuchtet; aus ihnen wurde dann systematisch-kritisch das Leben Jesu und sein Werk erstellt. Das geschieht zwar auch in diesem Buch. Aber außerdem lernen wir die Quellen zum Leben der anderen Religionsstifter kennen, ihren Inhalt und ihre historische Zuverlässigkeit, so daß wir das Leben dieser Religionsstifter in seinen einzelnen Stadien vor uns haben und es mit dem Leben Jesu vergleichen können. Mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ist weiterhin alles zusammengetragen, was aus anderen Religionen irgendwie als Parallele zur Person und zum Erlösungswerk Christi herangezogen werden kann, keineswegs einfach in einem abwertenden Sinne, sondern so objektiv wie nur möglich. Gerade dadurch treten Person und Werk Jesu um so deutlicher hervor, zugleich aber auch die große Schuld der rationalistisch und relativistisch eingestellten vergleichenden modernen Religionswissenschaft.

Das Buch ist durchweht von einer spürbar großen Christusliebe. Die Darstellung ist sachlich, übersichtlich und in der Form sehr leicht verständlich, was bei dem riesigen Stoff, der hier verarbeitet wurde, doppelt hoch anzuerkennen ist. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, daß manche Partien „nicht unmittelbar für die Kanzel oder das Lehrpult des Katedheten dienen“. Dieser Satz darf aber nicht dazu verleiten anzunehmen, das Buch sei für die Kanzel unbrauchbar. Gerade die positive Beleuchtung der Gestalt Jesu aus dem Neuen Testament ist so aufschlußreich, daß sie einen geradezu reizt, sie unterrichtlich auszunutzen. Das gilt ganz besonders von dem Abschnitt, wo von Jesus als dem Lehrer und Ethiker die Rede ist. Die Feste des Herrn treten in ihrer Bedeutung durch die Gegenüberstellung mit anderen Religionsstiftern oft wundervoll hervor. Kein gläubiger Christ wird das Buch aus der Hand legen, ohne seines Glaubens von neuem froh geworden zu sein in der Erkenntnis, wie reich wir sind in Christus.

Ad. Rodewyk S. J.

Alfes, Georg, Glaubensverkündigung an die weibliche Jugend. 2. Jahresring, Die Kirche. Freiburg, Herder 1950, 314 S.

Wer die bereits 1939 erschienenen Katechesen des Vf. über Schöpfung, Erlösung und

die letzten Dinge kennt und in seiner Jugendarbeit benützt, oder wer das Wirken dieses ausgezeichneten Frauenseelsorgers zu beobachten Gelegenheit hat, der nimmt dieses Buch schon mit hohen und frohen Erwartungen zur Hand. Diese Erwartungen werden nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. In 42 Katechesen tritt das Wesen und Wirken der Kirche so lichtvoll hervor, daß man die Liebe zur Kirche als die kostbarste Frucht dieser Glaubensverkündigung erwarten kann.

Der erste Teil bringt das *Wesen* der Kirche zur Darstellung. Hier ist man vor allem überrascht und erfreut, daß die moderne Ekklesiologie bereits in solchem Maße für die Verkündigung nutzbar gemacht ist. Die großen Enzykliken Pius XII. „*Mystici corporis*“ und „*Mediator Dei*“ sind gut hineingearbeitet. Der zweite Teil behandelt das *Wirken* der Kirche. Dieses erscheint nicht nur als ein äußeres Tun, sondern als eine innere Lebensentfaltung. Die Sakramente sind „Lebensfunktionen“, die dem inneren „Lebensprinzip“ der Kirche entspringen. Bei aller Aufgeschlossenheit für moderne Gedankengänge bleibt der Vf. doch immer der gediegene und maßvolle Theologe und erweckt so das volle Vertrauen des Lesers.

Wenn der Katechet nach einem solchen Buche greift, sucht er nicht nur nach „Stoff“, sondern möchte auch innerlich von dem Gegenstand der Katechese gepackt werden, um ihn in einer echten Ergriffenheit und Freude darbieten zu können. Auch diesem Verlangen wird der Vf. gerecht. Jeder Katechese ist die Zielangabe und der Aufbau der Glaubensstunde mit Angabe passender Lieder, Gebete und Schrifttexte, ferner die Gliederung der Katechese selbst vorausgeschickt. Aber über die Stoffdarbietung hinaus weiß der Vf. durch die Schriftnähe seiner Gedanken und Worte, durch die klare und schöne Sprache den Katecheten selbst zu packen. Darum wird dieses Buch dem Seelsorger über den Rahmen der Jugendkatechese hinaus in seiner Wortverkündigung sehr dienlich sein. Selbst für sein betrachtendes Beten kann es ihm manche Anregung geben.

Georg Mühlenbrock S. J.

Zwettler, Prof. Dr. Alexander, Auf dieses Fels. Das Fundament des katholischen Glaubens, Innsbruck, Tyrolia, 1952, 336 S., DM 13,70.

„Das Anliegen dieses Buches ist es, den gebildeten Laien eine Handreichung zu ge-

ben, um sie in den vielfachen Fragen des Fundamentes der Religion verlässlich zu orientieren“ (S. 5). Dementsprechend wird behandelt: 1. der Erweis der Religion im allgemeinen (Bedeutung der Religion, Gottesbeweise), 2. der Erweis des Christentums (Offenbarung, Persönlichkeit Christi) und 3. die Offenbarungsvermittlung durch die Kirche. Gerade im 3. Teil tritt die Eigenart des Buches besonders deutlich hervor. Stark im Vordergrund stehen die kirchlichen Verlautbarungen, hier die Enzyklika „*Mystici corporis Christi*“. Dann findet sich alles das, was man in der Apologetik über die Kirche zu lesen gewohnt ist, aber sehr klar, nicht nur in der Darlegung, sondern auch im Druck. Ferner wird großer Wert darauf gelegt, dem Laien Dinge zu erklären, auf die er im praktischen Leben stößt. So ist z. B. nicht nur im allgemeinen vom „*Hirtenamt*“ die Rede, sondern es wird auch gezeigt, wie die Verwaltung der Kirche heute aussieht. Es wird etwas gesagt über die Pfarrei und die Diözese sowie über die römische Kurie und die heiligen Kongregationen. An einer anderen Stelle wird von den Kirchenlehrern gesprochen. Hier werden aber nicht nur Namen aufgezählt, sondern es wird bei jedem einzelnen eine kurze Charakteristik beigefügt. (In der Aufzählung ist der hl. Antonius v. Padua übersehen.) Gebete leiten das Buch ein und schließen es, ein stiller Hinweis darauf, in welchem Geiste es gelesen sein will: „Nicht im Grübeln, nein, im Beten wird die Offenbarung kommen“. Auch ohne Lehrer wird man sich an Hand dieser Darlegung leicht in die Fragen der Fundamentaltheologie hineinfinden. Wenn statt des Personenverzeichnisses am Schluß ein Sachverzeichnis gewählt worden wäre, so würde damit dem Leser, der auch später wieder nachschlagen möchte, wohl mehr geholfen sein.

Ad. Rodewyk, S. J.

Kampmann, Theoderich, Die Gegenwartsgestalt der Kirche und die christliche Erziehung. (Paderborner Schriften zur Katechetik, Heft 3.) Paderborn, Schöningh, 1951, 46 S. DM 1,50.

„Die Aufgabe der vorliegenden Schrift ist: die Gegenwartsgestalt der Kirche auf ihre pastorale und katechetische Valenz hin zu befragen. In welcher Situation lebt die Kirche heutigenfalls, ist die Vorfrage. Und die Hauptfrage, welche Einsichten und

Antriebskräfte vermittelt die Kirche dem, der an ihrem Sosein und Dasein, an ihrem Wirken und Wesen lebendigen Anteil hat“ (S. 7). Die Hauptaufgabe christlicher Bildungsarbeit wird in der „Unterscheidung des Christlichen“ bestehen. „Das bedeutet: Dem Gegenwartseuropäer muß die spezifische Differenz des Christlichen bewußt gemacht werden; er muß die christliche Glaubenssubstanz, die Tiefe und Fülle des integralen Christusglaubens, seine erlösende Wahrheit wie seine verwandelnde Kraft, unterscheiden lernen sowohl von der ehrfurchtgebietenden, aber begrenzten Größe der naturreligiösen Gottes-, Welt- und Lebensauffassung, wie auch von der schauererregenden Majestät des alttestamentlichen Offenbarungsglaubens; den Heiden, den Juden und den Christen muß er klar zu sehen und richtig zu werten vermögen“ (S. 18). Dafür muß das Christliche auch eingeübt werden. „Der christliche Lehrer und Erzieher kann dabei nur mäeutische Dienste tun“ (S. 19).

Die Schrift ist eine Ergänzung zur Paderborner Lehrplanarbeit. Der Paderborner Standpunkt kommt auch zum Ausdruck in dem hohen Lob auf die „Katholische Glaubensfibel“, die „den exemplarischen Fall eines Lehr- und Lernbuches bietet“ (S. 24 Anm.), ein Urteil, mit dem andere Kreise keineswegs voll übereinstimmen. Die oben gebotenen Leseproben zeigen u. a. auch das Überwuchern der Fremdworte in dieser Schrift in einer Weise, die für den Religionsunterricht wirklich nicht vorbildlich sein kann.

Daß die Gedanken des Heftes klar und tief sind, wird jeder, der die Werke von Prof. Kampmann kennt, nicht anders erwarten.

Ad. Rodewyk, S. J.

Bergmann, Bernhard, Wir Väter. Ein Buch vom Glück und Amt der Vaterschaft. Siegburg, Haus Michaelsberg, 1952, 255 S. DM 8,80.

Deutsche Dichter und Schriftsteller aus vier Jahrhunderten — von Albrecht Dürer über Matthias Claudius und Jeremias Gotthelf bis zu Hermann Hesse und Ernst Thrasolt — errichten in diesem Bande ein Denkmal: Sie berichten uns von ihrem Vater. Erinnerungsmächtig steigt es ihnen aus der eigenen Tiefe empor, und sie bekennen voller Dankbarkeit und mit der herben männlichen Wehmut — beim Erkennen eines

unersetzblichen Verlustes —, was ihnen ihr Vater bedeutet hat. Sie zeigen in Erzählung und Gedicht, wie er, seine rauhe Hand, sein großer Blick, manchmal auch nur sein schweigendes Leid oder die Erhabenheit seines Antlitzes auf der Bahre — wie er sie geführt hat aus dem halbbewußten Dämmer ihrer Knabenjahre und dem unsicheren, quälenden Sichselbstsuchen der Reifezeit hinauf in die Klarheit des Mannseins. Für viele ein bitteres Wandern. Da stehen „Vaterherz“, „Vaterwort“ und „Vaterbild“ vor ihnen und durch ihr Wort auch vor uns, geeint und gebunden zum Denkmal der Liebe, entzündet zu einer Flamme, die aus der Ewigkeit leuchtet.

Karl-Heinz Schmidtchen

Graber, Rudolf, Die marianischen Weltrundschriften der Päpste in den letzten hundert Jahren. Würzburg, Echter-Verlag (1951), 224 S. Lw. DM 7,60.

Es handelt sich im vorliegenden Sammelband um die marianischen *Litterae* und *Epistolae* *Encyclicae* seit Pius IX. in deutscher Übersetzung. Hinzu kommen noch einige Apostolische Briefe und Konstitutionen. Die übrigen marianischen Verlautbarungen sollen in einem zweiten Band folgen. Die Sammlung ist nicht so sehr für wissenschaftlich-theologische Zwecke gedacht (es fehlt darum der lateinische Text zum Vergleich), sondern als „Betrachtungs- und Arbeitsbuch“. Als solches eignet es sich vorzüglich. Bisweilen hat der Autor auf schon vorliegende Übersetzungen zurückgegriffen, das meiste wurde von ihm neu übersetzt. Dem Charakter des Arbeitsbuches entspricht es, daß die einzelnen Rundschreiben übersichtlich unterteilt und mit Untertiteln versehen wurden, die dem italienischen Werk von A. Tondini (*Le encicliche Mariane*, Rom 1950) entnommen sind und fortlaufend durchgezählt werden. Verschiedene Register (u. a. ein Mariologisch-Theologischer und ein Homiletischer Handweiser) machen das Werk äußerst brauchbar.

Friedrich Wulf S. J.

Sträter, Paul, Maria im Christenleben (Katholische Marienkunde, III. Band). Paderborn, Verlag Schöningh 1951. 390 S.

Der 3. Band der Marienkunde von Sträter ist der marianischen *Frömmigkeit* ge-

widmet. Seine Themen lauten: Marienverehrung als Hilfsmacht zum christlichen Leben, Marienandachten im Volke, die Marienverehrung in den Missionsländern, Die „Vollkommene Andacht zu Maria“ des hl. L. M. Grignion de Montfort, Maria und der Priester, Marienverehrung, Zeichen und Mittel der Auserwählung, Die Rosenkranz-Bruderschaft in Einsiedeln, Die Marienischen Kongregationen, Die Marienverehrung Schönstatts, Die Weihe der Kirche und der Welt an Maria, Sinndeutung der Marienverehrung. Mitarbeiter sind außer dem Herausgeber u. a. C. Fedkes, A. Freitag, F. Kastner und Joh. Beumer. — Mit diesem Band ist das Werk Sträters abgeschlossen. Es bietet zweifelsohne eine gute Übersicht über den heutigen Stand der Mariologie und der Marienverehrung. Frei von jeder Überschwelligkeit zeigt es eindrucksvoll, welch große Bedeutung von der gesamten katholischen Tradition der Person und der Heilsaufgabe Mariens zugeschrieben wird.

Friedrich Wulf S. J.

Das Marienleben nach den Gesichten der Anna Katharina Emmerick aufgezeichnet von Clemens Brentano. Neu bearbeitet von Dr. Gertrud Theiner-Haffner. Mit einer Einführung von Univ.-Prof. Dr. Franz Lanner S. J. Mit 24 Bildtafeln. Innsbruck, Marianischer Verlag (1952) S. 615, DM 28.—.

Das vorliegende „Marienleben“ enthält das 1851 (9 Jahre nach dem Tode Brentanos) zum ersten Mal erschienene „Leben der heiligen Jungfrau Maria“, dazu alles, was sich in den Aufzeichnungen Brentanos auf Maria bezieht, auch wenn es sich schon in anderen Bänden der Emmerick-Visionen, wie z. B. im „Leben Christi“ findet. Somit haben wir hier eine umfassende Darstellung der Geschichte Anna Katharina Emmericks über Marias Lebens, ihr Sterben und ihre Himmelfahrt. Die Neubearbeiterin wollte keine textkritische Ausgabe herstellen, sondern dem heutigen Menschen ein religiöses Erbauungsbuch in die Hand geben. Sie hat darum geringfügige stilistische Änderungen vorgenommen, wie sie unserem Sprachempfinden entsprechen. Soweit es der Sinnzusammenhang erforderte, wurden knappe Ergänzungen dem Text hinzugefügt. Fr. Lanner hat eine kurze Einführung in Anna Katharinas Leben vorangeschickt und das

Wichtigste zur theologischen Beurteilung ihrer Visionen gesagt.

Bei vielen andern Büchern ähnlichen Inhalten würden wir heute Bedenken anmelden. Bei Anna Katharina Emmerick machen wir gern eine Ausnahme. Denn sie hat sich die Herzen der gläubigen Menschen aller Zungen und nicht nur des „schlichten Volkes“ erobert. Und mag auch Clemens Brentano vieles aus eigener Phantasie hinzugefügt haben, die große Fruchtbarkeit, die diese Bücher entfaltet haben, sprechen für ihre Echtheit. So kann man auch dem „Marienleben“ nur weiteste Verbreitung wünschen.

Friedrich Wulf S. J.

Hitz, Dr. Paul, Maria und unser Heil. Ein pastoral-mariologischer Versuch. Limburg (Lahn), Lahn-Verlag 1951. 294 S. und 20 S. Anmerkungen.

Ein durch und durch seelsorgliches Buch. Alles ist darauf angelegt, daß sich der Seelsorger in den Gedanken hineinarbeitet, was Maria für unser Seelenheil bedeutet. Darum finden sich oft Wiederholungen; sie sollen dem zur Predigt sich vorbereitenden Leser von allen Punkten der Pastoral her den Ausblick auf den Kerngehalt eröffnen. Zugrunde gelegt ist die Doktrin des hl. Alfonso von Liguori, des pastoralen Kirchenlehrers. Mit vollem Recht. Er faßte in einer Zeit gefährlichen Hinschwindens tieferer katholischer Auffassung die ganze Fülle und Kraft kirchlicher Seelsorge und Tradition zusammen und prägte sie seinen Söhnen und allen Lesern seiner Werke ein. — Damit kommen wir zu einem ganz wichtigen Vorzug des Buches: es zieht ohne Schwanken und Zagen die Folgerungen aus der Apostolischen Konstitution „*Munificentissimus Deus*“ (Aufnahme Mariens in den Himmel). Diese Folgerungen gehen dahin: Bei tieferdringendem Forschen muß der katholische Theologe weit konsequenter, als es bisher im allgemeinen zu geschehen pflegte, die vom kirchlichen Lehramt begünstigte Lehrauffassung als Richtschnur heranziehen und auf ihren Spuren die Mariologie aufzubauen und zu entfalten suchen.

Das Ergebnis der Untersuchung kann man dahin zusammenfassen: Gott birgt in sich alles Erbarmen gegen uns Menschen. Er bringt dieses göttliche Erbarmen uns menschlich näher durch die Menschwerdung seines Sohnes; dadurch „vermenschlicht“ er es.

Noch einen weiteren Schritt tut seine erbarende Güte uns entgegen, in noch greifbarer „Vermenschlichung“, indem er das mütterlichste, hilfsbereiteste Geschöpf, Maria, als die allgemeine heilssichernde Mutterin aufstellt. Von unserer Seite wird erfordert, damit wir dieser Heilstat Gottes teilhaft werden: kindliches Vertrauen und vor allem demütig beharrliches Gebet — das uns wiederum so außerordentlich menschlich erleichtert wird, wenn wir es an sie, unsere Mutter, richten. Dadurch wird unser Herz zubereitet, daß Gottes erbarende Güte sich in uns einsetzen kann.

Paul Sträter S. J.

Balthasar, Hans-Urs von. Die großen Ordensregeln (Sammlung: Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde, herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar, Bd. VIII). Einsiedeln/Zürich/Köln, Verlagsanstalt Benziger 1948, 350 S.

„Es ist vielleicht gerade in unserer Zeit nicht müßig, einmal in schlichter Weise von jener Wirklichkeit zu sprechen, die das einzige Anliegen dieser fünf Dokumente ist: vom Ordensleben. Denn es scheint, daß diese Wirklichkeit noch in keiner Epoche der Kirchengeschichte so sehr bedroht war nicht durch Anstürme von außen . . ., sondern durch Mißachtung und Verkennung von innen — wie heute“ (Einl. S. 8). Diese Worte des Herausgebers können wir nur unterstreichen. Anderseits macht sich immer mehr das Bewußtsein geltend, daß sich unsere Frömmigkeit wieder stärker an den großen Ordensschulen auszurichten habe. Daher denn auch das Bestreben in den Orden selbst, sich auf die Urform der Regel hin zu prüfen und den Geist des Stifters in sich zu erneuern.

Mit großer Sachkenntnis gibt zunächst der Herausgeber eine tiefgründige Einführung in den evangelischen und theologischen Sinn des Ordensstandes. Sehr scharf (für manche zu scharf) werden hier die beiden Stände der Christenheit: Weltstand und Ordensstand in ihrem Unterschied wie auch in ihrem Verhältnis zueinander herausgestellt. Es wird dann in der geschichtlichen Abfolge der einzelnen Orden auf eine Entwicklung der Ordensidee hingewiesen, die aber an der ursprünglichen, von der Schrift her begründeten Substanz nichts ändert. Die Orden werden daher als „radikalste Form der

Nachfolge Christi, des ungeteilten Dienstes an seiner Sendung“ (26) immer bleiben, weil die Kirche ohne sie nicht sein kann.

Es folgen dann die fünf großen Ordensregeln, denen jeweils eine gute Einführung vorangeschickt wird. Die *Basiliusregel* ist im wesentlichen nach der ersten Auflage der BdK (Kempten 1877) wiedergegeben. In der Hauptsache handelt es sich um die *regulae fusius tractatae* (PG 31, 889 ff.), während die *regulae brevius tractatae* nur hin und wieder zum besseren Verständnis herangezogen werden. In diesem Zusammenhang hätte man übrigens gern auch etwas von der *Pachomiusregel* übersetzt und ihr Verhältnis zur *Basiliusregel* dargestellt gefunden. — Die Regeln des hl. *Augustinus* werden in mustergültiger Weise eingeführt von P. Dr. W. Hümpfner O. E. S. A. (Zur Überlieferung der Augustinerregel) und P. D. Dr. A. Zumkeller O. E. S. A. (Zum geistigen Gehalt der Augustinerregel). — Die *Regula des hl. Benedikt* ist von P. Fr. Faessler O. S. B. (Engelberg, Schweiz) neu übersetzt worden und wird von Abt Leodegar Hunekeler eingeführt. — Die Regeln des *Franziskanischen Ersten Ordens* (zweite und dritte Regel des hl. Franziskus) wurden von P. Laurentius Casutt OFM Cap übertragen und eingeleitet. — Den Satzungen der *Gesellschaft Jesu* wird die sogenannte *Formula Instituti*, die eigentliche Regel des Ordens im Sinne der alten Ordensregel, vorangeschickt, in der Fassung der Gründungsbulle „*Regimini militantis*“ (1540). Von den Satzungen wurden vor allem die Konstitutionen mit ihren wichtigsten Deklarationen (mit Ausnahme der rein organisatorischen und zeitbedingten Bestimmungen) wiedergegeben, außerdem das *examen generale*, das den Kandidaten der Gesellschaft Jesu vor ihrem Eintritt zur Orientierung und Erprobung vorgelegt wird. Die Einführung stammt von Mario Schoenenberger und Robert Stalder.

Man kann dem Herausgeber nur dankbar sein für dieses vorzügliche Buch.

Friedrich Wulf S. J.

Balthasar, Hans-Urs von, Der Christ und die Angst (Christ heute. Zweite Reihe, 2. Bändchen). Einsiedeln, Johannes-Verlag (1951), 96 S., DM 6.50.

Das schmale, aber gewichtige Bändchen, entwickelt eine Theologie der Angst. In

einem einleitenden Kapitel wird festgestellt, daß die Angst als menschliche Grundbefindlichkeit in der Menschheit heute immer mehr anwächst und bewußt wird. So gilt es, dieses Phänomen zu deuten. Die Deutung geschieht im Raum des Glaubens, d. h. im Hinhören auf Gottes Offenbarungswort im Alten und Neuen Testament. Im Alten Testament ist die Rede von einer Angst des Bösen, die im Abfall des Menschen von Gott gründet, und von einer Angst des Guten, die den Sinn hat, den Menschen zu Gott hin aufzuschließen. Im Neuen Bund gewinnt die Befindlichkeit der Angst äußerste Wirklichkeit. Die Angst des Bösen antwortet der Hölle. Die Angst des Guten ist mögliche Teilnahme an der Kreuzesangst Christi und gewinnt von hierher ihre positiven Aspekte. Damit ist die Stellung des Christen zur Angst gegeben. Die Angst gehört zu den Mächten, die Christus am Kreuz besiegt hat. Somit will und kann das Christentum den Menschen von der Sündenangst erlösen, wenn immer dieser sich dem Herrn im Glauben, der Hoffnung und der Liebe gibt. Insofern wir aber alle Sünder sind und auch als Glaubende immer neu zu Sündern werden können, vermag auch im Christen die Sündenangst aufzustehen, die er nur in dem Maße hinter sich läßt, als er die Gnade des Kreuzes ergreift. In diesem Ergreifen gewinnt er Anteil an der Kreuzesangst Christi. Teilnahme an dieser Angst wird nur dem geschenkt, dem in der Kraft der Fülle von Glauben, Hoffnung und Liebe die Sündenangst genommen ist. In einem letzten Kapitel wird dann das Wesen der Angst bestimmt. Angst ist eine Befindlichkeit des Geistes, wengleich die menschliche Angst nie eine rein geistige ist. Sie erschüttert den Geist, der durch Transzendenz und Kontingenz charakterisiert ist und von daher im bestimmten Sinne als erkennender und wollender Geist in einer „Leere“ sich halten muß. So ist das „Nichts“ der nächste Grund der Angst. Dieses „Nichts“ ist zuletzt die Abwesenheit dessen, der in diesem „Nichts“ anwesend sein sollte, aber in der Konsequenz der Ursünde auch im Erlösten als der anwesende Gott nicht erfahren, sondern nur geglaubt wird. *Hans Wulf S. J.*

apostolischen Wirken. Deutsch bearbeitet von Dr. Alois Wiesinger S. O. Cist., Abt von Schlierbach. 6. Aufl., Luzern 1951, Räber & Co., 326 S.

Innerlichkeit wird hier verstanden als „die Tätigkeit einer Seele, die ihre natürlichen Neigungen unterzuordnen trachtet und sich bemüht, gewohnheitsmäßig alles im Lichte des Evangeliums zu beurteilen und sich nach dem Beispiel unseres Herrn zu richten“ (S. 23). „Dieses Buch wendet sich nur an jene Menschen des tätigen Lebens, die beseelt sind von einem glühenden Verlangen sich hinzugeben, und daher leicht der Versuchung erliegen, die notwendigen Mittel zu vernachlässigen, die ihr Opfer für die Seelen erst fruchtbar machen könnten, ohne für sie selber eine Zerstörung ihres innerlichen Lebens nach sich zu ziehen“ (S. 35).

Mit großer Klarheit und Belesenheit wird die Innerlichkeit beleuchtet und auf alles hingewiesen, was sie erstrebenswert macht, vor allem aber auch auf das, was ihr zur Gefahr werden kann. In dieser Beziehung kann man das Buch nur warm empfehlen.

Zu bedauern ist, daß die 6. Auflage nicht ganz auf der Höhe der Zeit ist. Pius X. wird häufig erwähnt, die großen Rundschreiben der späteren Päpste sind nicht ausgewertet. Das ist um so verwunderlicher, als gerade das große Kapitel über die Liturgie fast auf jeder Seite Hinweise auf „Mediator Dei“ nahelegte. In der Zitation herrscht keine Einheitlichkeit. Bald wird der Buchtitel im Text, bald in den Anmerkungen angegeben, bald wird genau zitiert, dann wieder nur ein Autorennname erwähnt. Was soll man mit einer Anmerkung (81) zu „Ich sehe“: „Video, ich sehe; sitio, ich dürste; volo, ich will; volo tecum, ich will mit dir“? Das klingt eher nach lateinischer Grammatik. Leider ist auch nicht ersichtlich, welche Zusätze vom Bearbeiter stammen. Nach den vielen deutschen Büchern, die zitiert werden, hat man den Eindruck, daß die Bearbeitung ziemlich großzügig war. Um so mehr vermißt man Hinweise auf die Innerlichkeit, wie sie z. B. unser Heiliger Vater in seiner Adhortatio „Menti Nostrae“ gegeben hat. Sie würden dem Priester das Buch jedenfalls noch wertvoller machen.

Ad. Rodewyk S. J.

Chautard, Dom J. B., Innerlichkeit. Das Geheimnis des Erfolges im